

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 60 (1973)
Heft: 12: Jubiläumsnummer 60 Jahre = Numéro 60e anniversaire

Artikel: Werk 1955 bis 1961 = Werk de 1955 à 1961
Autor: Huber, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werk 1955 bis 1961

Im Frühling 1955 wurde ich vom BSA als Nachfolger von Alfred Roth an die Redaktion des Werk berufen. Es war ein Nebenamt neben meiner Tätigkeit als selbständiger Architekt, der Lohn betrug Fr. 600.–, und die Redaktion umfasste neben mir eine Sekretärin und Dr. Heinz Keller, ebenfalls im Nebenamt, ausserdem ein minimales Budget für Clichés und Honorare. In der schweizerischen Architektur herrschte damals noch der bittere Kampf zwischen den «Gemässigten» einerseits und den wenigen «Modernen» andererseits. Viele der Architekten, die heute ganze Universitäten errichten, bauten damals bescheidene Schulhäuschen mit Fassadenraster und geschweifter Pausenhalle. Das Moderne kam zu jener Zeit noch aus Amerika, und jeder Durchbruch einer neuen Form, wie das Gymnasium Freudenberg oder das Parktheater in Grenchen, wurde als seltener Sieg der Moderne gefeiert. Zu Beginn meiner redaktionellen Tätigkeit veröffentlichte ich die ersten schweizerischen Hochhäuser am Letzigraben und das Kraftwerk in Birsfelden, beides je mit einer wunderschönen Farbaufnahme, welche von den Architekten selbst gestiftet wurden.

Sehr begehrt waren Nummern über den Kirchenbau, weil die Kirche zur Avantgarde vorzustossen begann, weil diese Nummern von Architekten und Pfarrern gekauft wurden und deshalb eine grössere Auflage erlaubten und weil Kirchennummern besonders inseratenträchtig waren. Im übrigen sorgte eine Redaktionskommission dafür, dass die Gemässigten und die Modernen, die Deutschschweizer und die Welschen, die Kunst und die Architektur gleichmässig und ihrem Einfluss entsprechend in den 24 Seiten einer Nummer berücksichtigt wurden. Dem Redaktor blieb dafür der Chronik-Teil als freies Feld, wo er pseudonym und anonym seine Kommentare und Meinungen abgeben konnte.

Mit dem Anlaufen der Baukonjunktur wurde bald jedoch die Konkurrenz unter den Architekturzeitschriften im schweizerischen und internationalen Rahmen grösser. Es entbrannte ein Wettkampf um die neuesten Architektur-Sensationen. Wer bringt als erster den neuesten Aalto-Bau, wer erwirbt sich die Exklusivrechte für das Kloster La Tourette? Man baute sich Direktverbindungen auf in die Büros von Skidmore Owning and Merrill und zu Bakema und pflegte den Kontakt zu den Sekretärinnen bekannter Stararchitekten. Und Welch ein Triumph, wenn dem «Bauen + Wohnen» ein internationaler Brocken weggeschnappt werden konnte!

Diese Jagd nach neuestem Material erforderte die Pflege der Beziehungen zu den Koryphäen der Epoche, wobei die meisten sehr abweisend, andere um so zugänglicher waren. Neutra z. B. war jederzeit zu einem Interview bereit, peinlich würde es nur, als er meine Vorstellung als Werk-Redaktor mit der Bemerkung quittierte: «Werk ist die einzige Zeitschrift, die bisher mein Buch, bei Koch erschienen, nicht gewürdigt hat.» Und als wir diese Würdigung, allerdings etwas kritisch, nachgeholt hatten, sandte er uns voll Empörung die Kopien von 48 Dankeschreiben zufriedener Bauherren, welche samt und sonders bestätigten, dass dank ihrem Neutra-Haus ihre Ehe glücklicher geworden sei. Darunter war sogar ein Chinese.

Zur Aufgabe des Werk als Organ des Werkbundes gehörte auch der Kampf für «die gute Form», für einwandfreie Salatschüsseln, Blumenständer und Kochherde und gegen das damalige Angebot von Möbel-Pfister und gegen den Nierentisch. Bevorzugt waren bei der Auszeichnung kantige Formen mit Unterteilungen im Stile Mondrians.

Nachdem im Zuge der Zeit und der Konjunktur die Gruppe der Modernen immer zahlreicher geworden war und sich fast alle Gemässigten zur neuen Formensprache durchgemauert hatten, wurde die Auswahl über die Publikationswürdigkeit der einzelnen Bauten merklich schwieriger und die Reklamationen der Nichtberücksichtigten immer zahlreicher. Immerhin hatte ich mir in der Zwischenzeit auch ein bemerkenswertes Geschick angeeignet, durch Beschneiden der Fotos einen mittelmässigen Bau zu einem modernen Gebäude umzustilisieren. Schwieriger war es schon, die gelieferten Texte zu den Bauten oder zu prinzipiellen Themen in ein verständliches Deutsch umzugliessen, denn damals lag dem Schweizer Architekten das Wort noch nicht so geschliffen im Munde, ganz abgesehen davon, dass der soziologische und archipolitische Wortschatz noch nicht existierte.

Vor allem aber war unter den vielen Architekten kaum jemand vorhanden, der sich mit den Fragen der Planung und des Städtebaus auseinandersetzen versuchte. Im Vordergrund standen das Einzelgebäude, die Modernität seiner Fassade, die Materialgerechtigkeit der Konstruktion, und Städtebau existierte nur in Form der «städtebaulichen Akzente», welches Attribut fast jedes Gebäude für sich in Anspruch nahm. Was zwischen diesen Akzenten geschah, das kümmerte die wenigsten, das kümmerte uns alle, wenn wir ehrlich sein wol-

len, viel zuwenig. Denn während wir gebannt auf die neuen Schulhäuser, Hochhäuser und Geschäftshäuser starrten, wurden die Stadtrandgebiete planlos erweitert, wurde das ganze Mittelland überbaut, das Baugebiet für eine Schweiz von 20 Mio. Einwohnern eingezont und das Konzept der Nationalstrassen mit den Stadtdurchbrüchen geboren. Wenn man sich schon mit Stadtplanung beschäftigte, so ging es weniger um die Entwicklung der bestehenden Stadt, sondern man exerzierte die verschiedenen internationalen Bauformen an der Interbau oder visionierte «die neue Stadt» im Furttal. Natürlich wurde auch im Werk auf diese Problematik hingewiesen. Man übernahm vom Deutschen Werkbund den Begriff der «grossen Landzerstörung». Man wagte, die Gegenvorschläge der ZAS zu den Expressstrassen zu verteidigen, und man forderte Leitbilder für die Stadt von morgen. Das Wort Planung war aber damals noch für viele identisch mit einer politischen Einstellung, und Planer sollte man, nach dem Verdikt der «NZZ», nach Brasilien schicken. Die Mehrheit glaubte damals noch an das sogenannte organische Wachstum der Stadt, und eine Steuerung der Stadtentwicklung bedeutete für sie das Schreckgespenst einer gelenkten Wirtschaft.

Erst wenn man sich vergegenwärtigt, dass vor 10 Jahren und noch vor 5 Jahren nur eine kleine Minderheit die Problematik einer unkontrollierten Entwicklung und eines unbeschränkten Wachstums erkannte, wird man sich bewusst, in welcher kurzen Zeit das Umdenken stattgefunden hat. Ein Artikel im Werk, der sich mit planerischen und städtebaulichen Fragen auseinandersetzte, blieb ohne jedes Echo, und jeder Zweifel an der Wachstums- und Fortschrittsgläubigkeit wurde negiert. Diese optimistische Epoche mündete aus in der Expo in Lausanne, wo ein ungetrübter Optimismus zur Schau gestellt werden musste und Kritik nur in schweizerisch dosiertem Masse zugelassen war, sowohl von den Behörden wie von den Ausstellern aus.

Es war nicht zuletzt dieses Unbehagen in einer fortschrittsgläubigen Fachwelt, das mich 1961 dazu bewog, das Zepter der Redaktion einem Soziologen, Lucius Burckhardt, zu übergeben.

BENEDIKT HUBER ■

Werk de 1955 à 1961

Au printemps 1955, je fus appelé par la FAS à succéder à Alfred Roth à la rédaction de «Werk». Cette fonction était accessoire et je la remplissais à côté de mon activité d'architecte indépendant. Les appointements étaient fixés à 600fr. par mois. La rédaction comprenait un secrétaire et Heinz Keller, également à temps partiel. Un budget minime pour des clichés et honoraires était à disposition. Dans l'architecture suisse, l'âpre lutte entre «modérés», d'une part, et les rares «modernes», d'autre part, se déroulait encore à l'époque. De nombreux architectes qui, aujourd'hui, érigent des universités, se contentaient alors d'écoles modestes avec façades quadrillées et halles de récréation. Le modernisme venait alors encore d'Amérique et chaque percée d'une forme nouvelle, telle que le Gymnase de Freudenberg ou le Théâtre du Parc, à Granges, était fêtée comme un rare succès des «modernes». Au début de ma carrière rédactionnelle, je fis paraître des articles sur les premiers immeubles-tours de Suisse, ceux du Letzigraben, et sur la centrale hydro-électrique de Birsfelden, le tout accompagné d'une splendide photo en couleurs de chacun des objets, offerte par les architectes eux-mêmes.

Les numéros traitant de la construction d'églises étaient très prisés, parce que l'Eglise commençait alors sa marche vers l'avant-garde et aussi parce qu'ils étaient achetés aussi bien par les architectes que par des ecclésiastiques, autorisant ainsi un tirage plus important, enfin, parce qu'ils étaient l'occasion d'une publicité abondante et rémunératrice. Par ailleurs, une commission de rédaction veillait à ce qu'il fût tenu un compte équitable entre «modérés» et «modernes», entre Suisses allemands et Suisses romands, entre les arts et l'architecture, de façon que chacun ait une part correspondant à son influence dans les 24 pages de la partie rédactionnelle. Il restait au rédacteur la partie réservée à la chronique comme seule tribune libre où il pouvait faire ses commentaires et exposer ses opinions, ceci sous des pseudonymes ou anonymement.

Le développement conjoncturel de la construction eut bientôt pour conséquence de rendre plus vive la concurrence entre les revues d'architecture aussi bien dans le cadre helvétique qu'international. Ce fut le début de la course à la dernière sensation architecturale. C'était à qui décrivait le premier la nouvelle création d'Aalto, à qui acquérait les droits exclusifs de publications sur le couvent de La Tourette. On établissait des relations directes avec les bureaux de Skidmore, Owngis and Merrill et avec Bakema. On entretenait de

bonnes relations avec les secrétaires féminines d'architectes célèbres. Et quel triomphe lorsqu'un gros morceau international pouvait être enlevé à la barbe de «Bauen + Wohnen»!

Cette chasse à la dernière nouveauté exigeait de soigner les bonnes relations avec les coryphées de l'époque, dont la plupart se montrèrent très réservés, d'autres d'autant plus accueillants. Neutra, par exemple, était prêt, à tout instant, à accorder une interview. Il y eut un seul moment pénible lorsqu'il accueillit ma présentation comme rédacteur de «Werk» par la remarque: «Werk' est la seule revue qui, jusqu'à présent, n'a fait aucune mention de mon livre publié chez Koch.» Et lorsque nous eûmes comblé cette lacune, toutefois en émettant quelques critiques, il nous fit parvenir avec indignation les copies de 48 lettres de remerciements de propriétaires satisfaits qui tous attestaient que leur union matrimoniale était devenue plus heureuse grâce à une maison Neutra. Il y avait même un Chinois parmi eux.

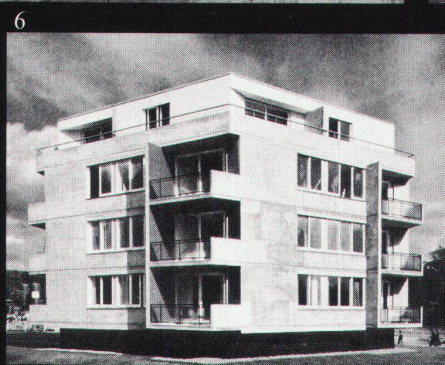
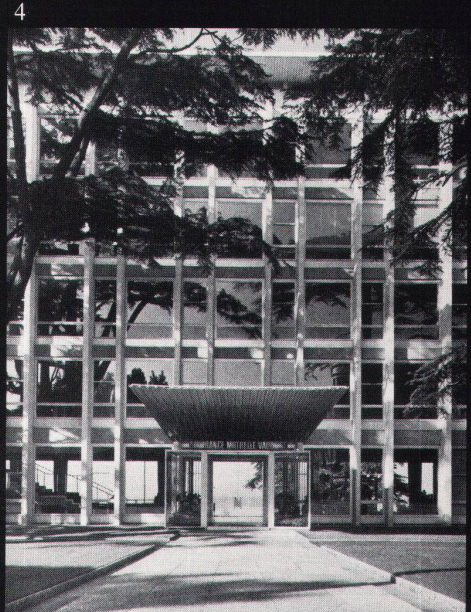
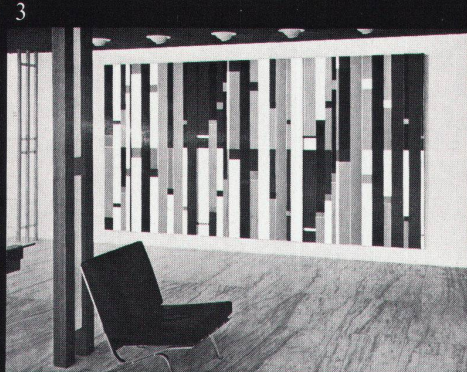
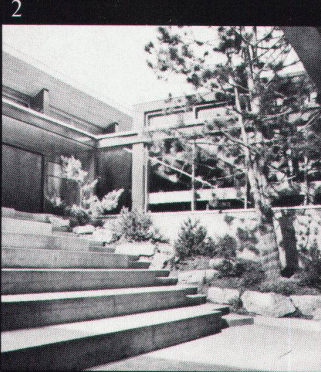
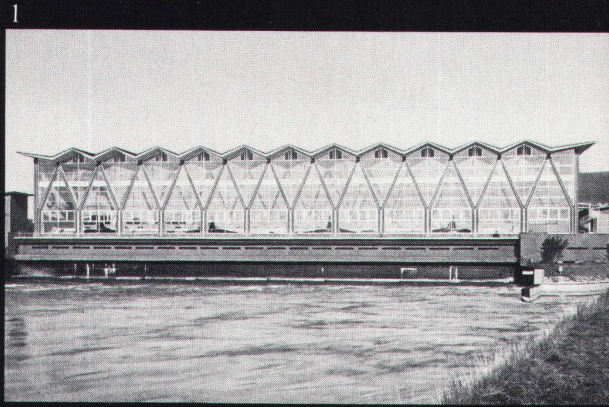
Parmi les tâches de «Werk» comme organe du «Schweizerischer Werkbund» figurait la lutte en faveur de «la bonne forme», en faveur des saladiers, jardinières et potagers parfaits et contre les produits offerts, alors, par les Meubles Pfister. Dans la décoration, les formes anguleuses style Mondrian avaient la préférence.

Le groupe des «modernes» n'ayant cessé de s'accroître avec le temps et la conjoncture, et les «modérés» s'étant à peu près tous convertis à la nouvelle forme d'expression, le choix des sujets jugés dignes d'être décrits dans une publication devint sensiblement plus ardu et les réclamations des laissés pour compte furent toujours plus nombreuses. Toutefois, j'avais acquis, entre-temps, une habileté remarquable à transformer une bâtisse de style très ordinaire en un immeuble moderne par le seul cadrage des photos. Il était déjà plus difficile de transcrire les textes fournis, décrivant les bâtiments ou traitant des thèmes fondamentaux, en un allemand compréhensible; car, à l'époque, le langage des architectes suisses n'était pas encore aussi châtié que de nos jours, surtout si l'on considère que le vocabulaire sociologique et «archipolitique» n'existait pas encore. Mais avant tout il n'existait guère d'architecte, qui eût essayé de maîtriser les problèmes de planification et d'urbanisme. Au premier plan des préoccupations on ne trouvait que l'immeuble isolé, le modernisme de sa façade, le choix judicieux des matériaux de construction. L'urbanisme n'existait que sous la forme d'«accents urbains», revendiqués par à peu près chaque

bâtiment. Ce qui se passait entre ces «accents» était le souci d'une infime minorité. Si nous voulons être honnêtes, il faut avouer que nous nous en sommes souciés bien trop peu, car, pendant que nous demeurions immobiles, saisis d'admiration devant les nouveaux bâtiments scolaires, les immeubles-tours et les bâtiments commerciaux, la périphérie des villes croissait dans l'anarchie, tout le plateau suisse était recouvert de constructions, le terrain était réparti en zones de lotissements destinés à former un jour une Suisse de 20 millions d'habitants et la conception des autoroutes traversant les villes voyait le jour. Lorsqu'on se donnait la peine de s'occuper d'urbanisme, c'était moins par souci du développement des villes existantes que pour étudier les diverses formes internationales de construction à l'Interbau ou pour admirer «la nouvelle cité» du Furttal. Certes, ces problèmes furent signalés dans «Werk». On emprunta au «deutscher Werkbund» la notion de «grande destruction du sol». On eut l'audace de soutenir la contreproposition du ZAS-groupe zuricois pour l'étude de l'urbanisme en faveur des routes express et on exigea des idées directrices pour concevoir la ville de demain. Mais le mot «planification» s'identifiait encore, pour beaucoup, avec une idéologie politique et, selon le verdict de la «Nouvelle Gazette de Zurich», les planificateurs devaient être envoyés en exil au Brésil. La majorité croyait encore, alors, à la soi-disant croissance organique de la ville et l'idée de vouloir diriger le développement de cette dernière provoquait le même effet que l'épouvantail du dirigisme économique.

Lorsqu'on pense que voici dix ans à peine, voire même cinq ans, seule une petite minorité avait conscience des problèmes soulevés par un développement incontrôlé et par une croissance sans limites, on se rend compte du peu de temps nécessaire pour retourner une opinion. Un article dans «Werk» qui traitait des questions de planification et d'urbanisation resta sans aucune réaction. Chaque doute exprimé à l'égard de la foi dans la croissance et le progrès fut qualifié d'absurde. Cette époque heureuse déboucha sur l'Expo de Lausanne qui devait offrir le spectacle d'un optimisme béat et où la critique n'était admise que dans une mesure très dosée, bien helvétique, aussi bien par les autorités que par les organisateurs.

Ce malaise à l'égard d'un monde de gens égarés par le mythe du progrès fut un motif, et non des moindres, qui me poussa, en 1961, à remettre le sceptre de la rédaction à un sociologue, Lucius Burckhardt. BENEDIKT HUBER ■



1957/58

1957

- 1 Hans Hoffmann BSA, Kraftwerk, Birsfelden – Usine électrique
- 2 Georges Brera und Paul Waltenspühl BSA, Primarschule Park Geisendorf, Genève – Ecole primaire
- 3 Alfred Roth BSA, Schweizer Abteilung der XI. Triennale, Mailand, Wandbild

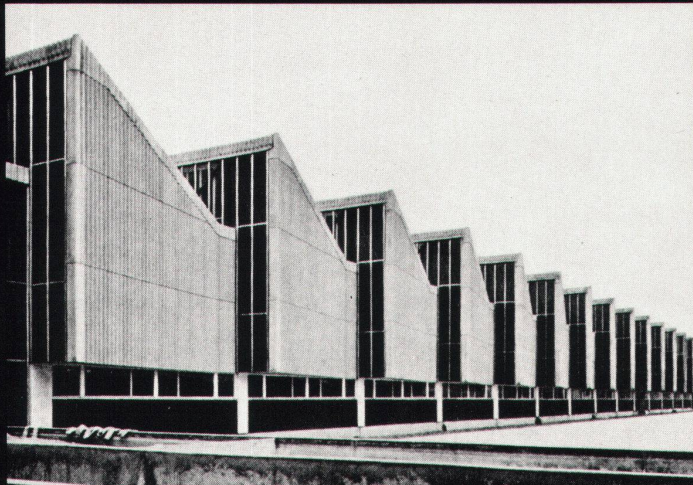
R. P. Lohse – Section suisse de la XIe Triennale de Milan, décoration murale de R. P. Lohse

- 4 Jean Tschumi BSA, Verwaltungsbau der Mutuelle vaudoise accidents, Lausanne – Immeuble administratif
- 5 Rudolf Zürcher, Geschäftshaus Wädenswil, Zürich – Immeuble commercial

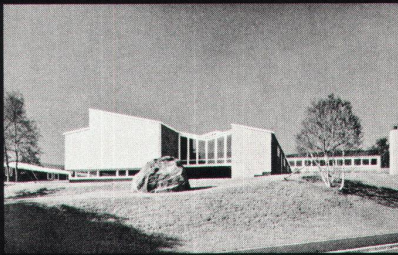
1958

- 6 Otto H. Senn BSA, Wohnhaus im Hansaviertel, Berlin 1957 – Immeuble locatif
- 7 Eduard Helfer, Ernst Wirz, Vincenzo Somazzi, Hochhäuser Altwyler, Bern – Immeubles tours

8



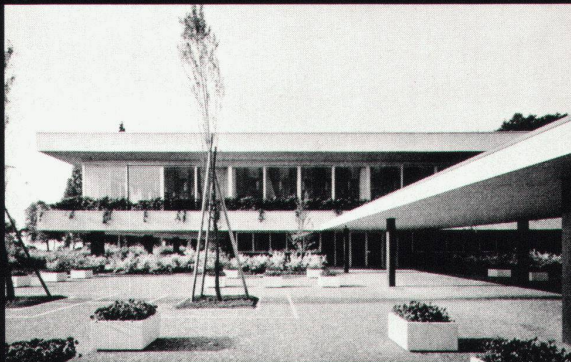
9



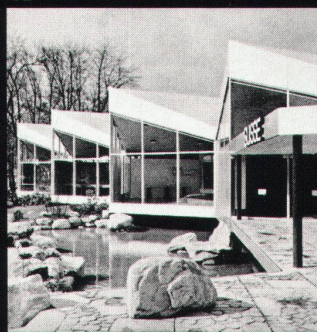
10



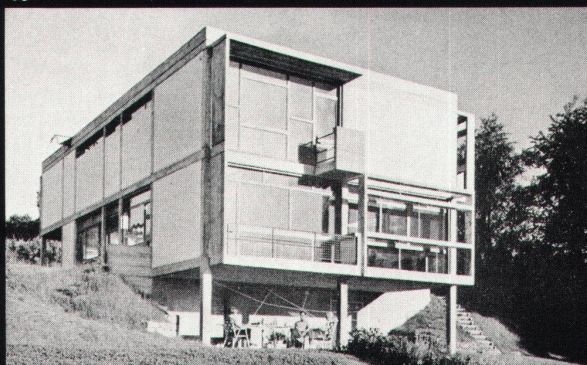
11



12



13



1958

- 8 Paul Waltenspühl BSA, Fabrikgebäude der Eternit, Payerne – Usine Eternit
- 9 Cramer, Jaray, Paillard, Primarschulhaus, Zürich-Altstetten – Ecole primaire
- 10 Heidi und Peter Wenger, Trigon-Ferienhaus im Wallis – Maison de vacances

- 11 Hans Hoffmann BSA, Klubhaus der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft, Zürich – Maison du personnel d'une Société de réassurance

- 12 Werner Gantenbein, Schweizer Pavillon an

- der Internationalen Weltausstellung, Bruxelles 1958 – Pavillon suisse à l'Exposition universelle
- 13 Pierre Bussat und Jean-Marc Lamunière BSA, Einfamilienhaus, Cologny – Villa

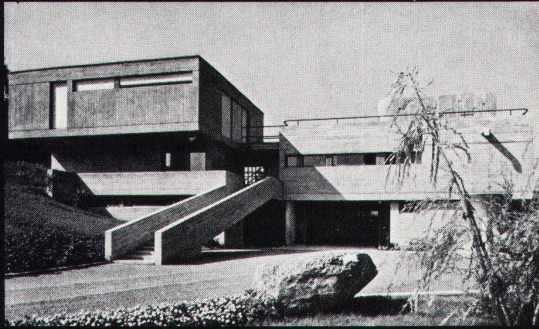
14



15



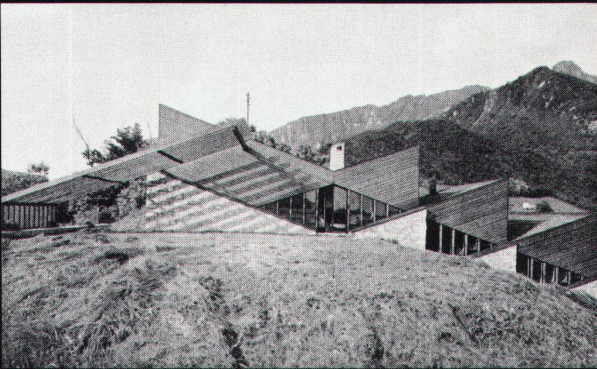
16



18



17



1959/60

1959

14 Peppo Brivio, Mietshaus, Massagno-Lugano – Immeuble locatif

15 Marc Saugey BSA, Wohnbau Miremont, Genève – Immeuble locatif

16 Georges Brera BSA, Einfamilienhaus, Cologny-Genève – Villa

1960

17 Tita Carloni und Luigi Camenisch, Ferien-

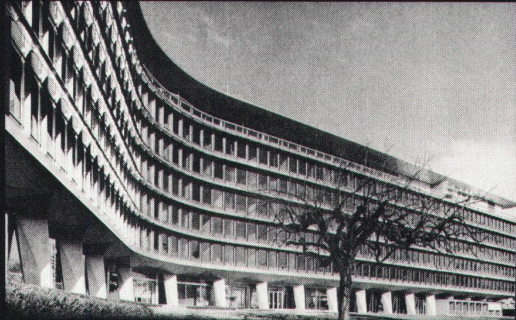
haus, Rovio – Maison de vacances

18 Jakob Zweifel BSA, Schwesternhochhaus des Kantonsspitals, Zürich – Maison des infirmières de l'Hôpital cantonal

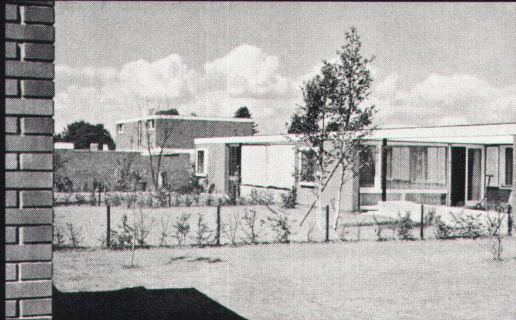
19



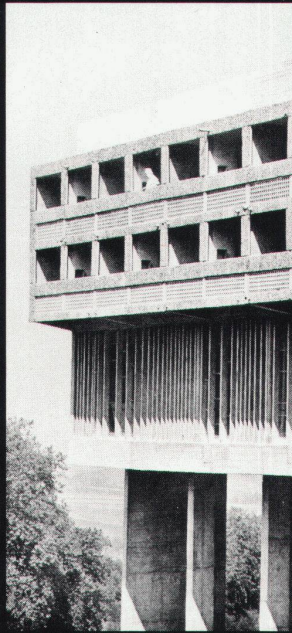
22



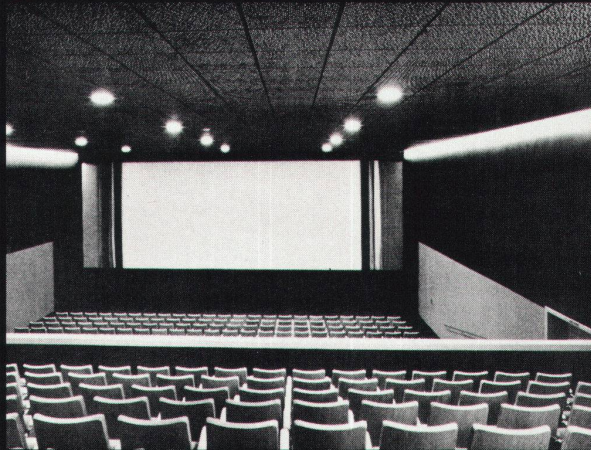
24



20



23



25



21



1960/61

- 1960
19 André M. Studer, Atelierhaus, Gockhausen – Atelier
20 Le Corbusier, Kloster La Tourette – Couvent

- 21, 22 Jean Tschumi BSA, Verwaltungsgebäude der Nestlé, Vevey – Bâtiment administratif
23 Max Bill BSA, Kinosaal Cinevox, Neuhäusen – Cinéma

- 1961
24 Ulrich Löw und Theodor Manz BSA, Atriumssiedlung, Reinach – Colonie d'habitations
25 Fritz Stucky und Rudolf Meuli, Terrassenhäuser, Zug – Maisons en terrasses